

STEPHAN ROISS

Lauter

Roman

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2024 Jung und Jung, Salzburg

Alle Rechte, einschließlich der Vervielfältigung, Veröffentlichung, Bearbeitung und Übersetzung, bleiben vorbehalten.

Umschlagbild: Bubble_Wrap 2 © Andy Grimshaw

Umschlaggestaltung: BoutiqueBrutal.com

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-99027-293-0



JUNG
UND
JUNG

per Monita

NULL

Ich sah das leichte Blau des Himmels und das schwere Blau der See, aufgeknöpfte Hemden und hautenge Röcke, balancierte auf dem Malecón zwischen gischtumspülten Felsen und einer vierspurigen Straße, während hoch über mir ein Pelikan in der Luft zu stehen schien, hörte das dumpfe Tuten eines Frachters, das die ganze Bucht erfüllte – und für einen Moment verstummten die kläffenden Hunde.

So lange hatte ich über den Begriff der Seele gelacht, bis in meiner Hand die Hand meiner toten Mutter lag, noch nicht kalt, doch schon zu kühl. Ich strich mit meinem Daumen über ein Netz aus feinen Falten, über das Relief der Venen, die Fingerknöchel, vergilbte Nägel. Die Heizung klackte. Irgendwo knisterte ein Radio. Ich saß an einem weißen Bett, übernachtigt und verschwitzt, drückte diese reglose Hand und bat jemanden um Verzeihung, der nicht mehr da war.

Mein Vater stand am Fenster, mit dem Rücken zu mir. Ich hoffte, dass er weinte, doch ich glaubte es nicht. Nach seinem Anruf hatte ich meine Reise sofort abgebrochen, den Fahrer eines ausgebuchten Busses bestochen, damit er mich im Gang kauern ließ, um so schnell wie möglich von der Schweinebucht zurück nach Havanna zu gelangen, war in Madrid in eine andere Maschine umgestiegen, nach der Landung zum Zug gerannt, ohne auf meinen Koffer zu warten, und

hätten nicht an diesem Tag tausende Menschen in der Innenstadt protestiert und das Taxi zu einem Umweg gezwungen, wäre ich vermutlich rechtzeitig gekommen.

Mit sonnengeröteten Schultern stand ich auf dem Platz der Revolution, der riesig war und schattenlos und menschenleer, schloss die Augen und summt eine Melodie in das Diktiergerät. Westlich des Prado zerstampfte man mit Mörser und Schale Malanga für die Säuglinge, knatterte auf blank polierten Mopeds durch schmutzige Straßen, verkaufte den Touristen Eintrittskarten für ein Salsa-Festival, das niemals stattfinden würde. Ein Song von *Sepultura* lockte mich in eine Bar, ich trank Daiquiri nach Daiquiri auf der Dachterrasse, nichts ahnend vom Durchfall am nächsten Tag, sah den Kleinen Wagen steil gekippt und das W der Kassiopeia als M.

Ich hätte daran denken können, wer mich gelehrt hatte, diese Sternbilder zu sehen. Wer mir gezeigt hatte, wo links ist und wo rechts. Wer mir beigebracht hatte, meinen Namen zu schreiben, die Uhr zu lesen, eine Terz zu treffen. Wer mir mein erstes Instrument geschenkt hatte: ein Glockenspiel mit Klangstäben in den Farben des Regenbogens. Wer mir nach dem Adventkranzsingen demonstriert hatte, dass man mit dem Finger durch die Flamme fahren kann, ohne Schaden zu nehmen. Wer mir geholfen hatte, jedem Stofftier ein Löwenzahnblatt

als Krawatte an die Brust zu heften. Wer mir *Ronja Räubertochter* vorgelesen hatte, bis Wilddruden in den Zimmerecken hockten. Auf der anderen Seite des Atlantiks hatte ich selten an meine Mutter gedacht.

Umschwirrt von Bienen stieg ich hinab in eine Höhle und entdeckte im Schein der Taschenlampe ein Pferdeskelett, ein unterirdisches Rinnsal und Blumen, die kein Sonnenlicht zu brauchen schienen. Ich tagträumte von Ogriden, ebenso schwachsinnigen wie boshafte Kreaturen, die in dieser Dunkelheit hausten, keine Lieder kannten. Als ich wieder ins Freie kletterte, sah ich drei Männer mit ausgefransten Stroh Hüten ein Ochsesgespann antreiben. Sie schrien heisere Befehle und schlugen mit der flachen Hand gegen die Flanken weißer Rinder, die mühten sich über ein Zuckerrohrfeld.

Für mich war der Findling im Pfarrgarten ein Ei gewesen, so alt wie die Welt, und irgendwann würde ein Drache daraus schlüpfen. In meiner Vorstellung brauchte es zwei kräftige Feen, um eine Tafelkreide hochzuheben. Gäbe es keinen Regen, dachte ich, hätten die Fische das Meer längst ausgetrunken. Meine Mutter trocknete mir die Tränen, die ich über die Nüchternheit der Welt vergoss.

Ich sah Steinbrocken aus ziegelroten Äckern ragen und eine Mülldeponie, die kein Ende nehmen wollte.

Neben der Fahrbahn brannte das Gras. Der Buslenker wich einer herrenlosen Schafherde aus und den Kratern im Asphalt. Ich fotografierte die fettigen Flecken auf dem Fenster neben mir, Hinterlassenschaften von Reisenden, die ihre Köpfe an das Glas gelehnt hatten, um zu schlafen oder sich mit offenen Augen in die vorbeirauschenden Bambuswälder zu träumen. An der Innenseite der Frontscheibe klebten durchsichtige Saugnäpfe, daran hingen drei verschiedene Wunderbäume und ein Wimpel mit der kubanischen Flagge und eine Miniatur von Ganesha und ein Medaillon mit dem Bildnis der Gottesmutter und purpurrote Bänder mit chinesischen Schriftzeichen. Von den glimmenden Wiesenhängen stiegen Rauchschwaden auf. Über der Mülldeponie kreisten Geier und Krähen.

Der Stern, der mich zum Jesuskind leiten hätte sollen, erlosch. Meine Freunde und ich liefen den Glühwürmchen nach. Wir gerieten zu tief in den Wald und kamen zu spät nach Hause, spielten mit Messer, Gabel, Schere, Feuer, pressten unsere Ohren gegen die Bahnschienen, fanden ein Loch im Zaun des Sägewerks. Die Zeit in der Kirchenbank nutzte ich für rhythmische Übungen, klopfte mit den Fingerspitzen im Sieben-Achtel-Takt gegen meine Kniescheiben, während der Pfarrer hinter dem Altar die Schauhostie zerbrach. Mutter ermahnte mich zu mehr Aufmerksamkeit in der Messe und rügte Vater immer wieder wegen seiner Völlerei, die sich zu-

nehmend in Beschwerden niederschlug. Er wurde von Sodbrennen geplagt, seine Gelenke schmerzten, beim Treppensteigen fehlte ihm die Luft. Eines Tages setzte er sich an den Frühstückstisch, schnaubte belustigt und meinte, er müsse die ganze Nacht auf seinem Arm geschlafen haben, so taub fühle er sich an.

Morgens weckten mich die singenden Händler, die auf Lastenrädern durch die Straßen fuhren und dabei lauthals ihre Waren anpriesen, jeder in seiner eigenen Melodie. Ich trank starken Kaffee auf brüchigen Balkonen, stieg hoch in den Glockenturm, wanderte zur Radiostation am Cerro de la Vigía. Auf den Dächern der Stadt standen bauchige Wasserspeicher, türmten sich Eichhörnchengegehe und Terrarien, griffen Bäume ineinander und bildeten schattige Lauben, verwoben sich Kabel und Drähte zu einem chaotischen Gespinnst. Während der nächtlichen Stromausfälle lauschte ich dem Donner und den jammernden Katzen, dem Klicken, wenn meine Gastgeberin durch den Perlenvorhang trat.

Als mich Vater zum Umzugswagen trug, plärte ich so fürchterlich, dass die Nachbarin aus dem Haus gerannt kam. Ich verstand die Welt nicht mehr. Mutter wollte sie mir schönreden. Sie erklärte mir, welche Möglichkeiten uns das Leben in der Stadt bieten würde. Doch von meinem neuen Zimmer aus konnte ich kaum mehr sehen als eine graue Mauer und eine grell erleuchtete

Tankstelle, die Leute grüßten nicht, und der Park war kein Wald. Ich wollte weder in einen anderen Fußballverein noch aufs Gymnasium, sondern der linke Flügelflitzer mit der Nummer siebzehn bleiben und mit meinen Freunden in die Hauptschule gehen. Vater versuchte mich mit Geschenken aufzuheitern. Seine dumme Modelleisenbahn konnte er behalten.

Das Blätterdach flimmerte, der Kühlschrank sirrte, ein Eichhörnchen huschte über das Geländer der Veranda. Zwei Ventilatoren halfen die Hitze zu bewältigen und scheuchten die Insekten auf. Ich trank Mineralwasser und Guavensaft, notierte hin und wieder einen Reim, eine Wendung, einen klangvollen Satz, sammelte Material für den Text eines neuen Liedes. Zwei Tische weiter bemühte sich ein Österreicher um eine Kubanerin. Sein Englisch war so tollpatschig, dass ich mehrmals versucht war, ihm das passende Vokabel einzusagen. Sie war eloquent und höflich, stellte gelegentlich eine simple Frage und aß schwarze Bohnen und gelben Reis, während er eine Antwort stammelte. Auf der anderen Straßenseite warteten Menschen in einer langen Schlange neben der Bäckerei, fächelten einander Luft zu, mit Papptellern und bloßen Händen, zeigten beim Lachen weiße Zähne. Die beiden Wachposten vor dem benachbarten Regierungsgebäude trugen Tarnanzüge, schwere Stiefel, goldene Uhren, und schienen bemüht zu sein, gleichermaßen grim-

mig und lässig dreinzuschauen. It was a pleasure speaking with you, sagte die Frau und schlürfte ihren Mojito aus: Thanks for paying the bill. Die Antwort meines Landsmannes lautete: Please, please, please, lucky you, lucky me, und wurde mir zum Auftaktvers der letzten Strophe.

Vater fluchte über die Borniertheit der Kommission, das feige Kollegium und die generelle Misere der Wissenschaft, als er bei der Vergabe des Lehrstuhls erneut übergangen worden war. Er verließ die Universität, noch bevor sein Vertrag als Assistent ausgelaufen war. Immer öfter entzog er sich Mutters Umarmungen, immer seltener aß er mit uns gemeinsam. Ich stocherte im Gemüsereis, während über die Kellertreppe das Surren der Modelleisenbahn heraufdrang. Allmählich versteiften seine Hände, versagten seine Nieren. Er schwieg erbarmungslos, und Mutter versteinerte in Posen des Stolzes und der Stärke. Sie schloss sich im Badezimmer ein und drehte alle drei Hähne auf, da sie glaubte, im Rauschen des Wassers würde ihr Schluchzen untergehen.

Nach dem Regenguss quoll Dampf aus den Kanalgittern. Auf dem Prado wurden nasse Planen von den Stellwänden gezogen. Zum Vorschein kamen knallbunte Lackgemälde und melancholische Drucke, Flamingos auf selbstgeschöpftem Papier, Stadtansichten und Tanzszenen, Porträts von Fidel Castro und Celia Cruz, abstrahierte Krokodile unter Kö-

nigspalmen. Zwischen zwei Ständen saß ein Schuhputzer. Hatte er sein Werk getan, glänzten die Schuhe seiner Kunden wie die Chevrolets, die petrolfarben, pink, blitzblau, minzgrün und rot vor den mondänen Hotels parkten. Immerfort kichernd bahnten sich Mädchen auf Rollschuhen ihre Wege durch die Menge der Marktbesucher. Ich schlenderte von Tisch zu Tisch, beugte mich über hölzerne Seepferdchen und Hundewelpen aus Fleisch und Blut. Eine Frau mit Vampirzähnen erläuterte mir die Santeria-Symbole, die sie in ihre Skulpturen einarbeitete. Ich erstand eine Handpuppe mit dem Konterfei von Hemingway.

Als wir ein letztes Mal zu dritt spazieren gingen, streute der Winter Schneeflocken wie Kokosraspeln auf unsere dunklen Hauben. Jedes böse Wort war bereits gefallen und kein gutes mehr übrig. Vater, der jahrelang davon geträumt hatte, die Philosophie des *Renitenten Rationalismus* zu begründen, verlor offenbar den Verstand. Er zog mit seiner neureichen Geliebten in ein verschlafenes Voralpendorf, behandelte seine Gicht mit Globuli und lektorierte Bücher über das keltische Baumhoroskop. Wie groß unser Haus mit einem Mal erschien und wie teuer es war. Mutter überwies jede Zahlung meines Vaters umgehend zurück und fand bald im Bahnhofsviertel eine Mansardenwohnung für uns.

Ich legte drei Scheine auf den Kassentisch, wohl das Zehnfache dessen, was der Barbier von einem Einheimischen verlangt hätte, und spazierte mit kurz geschorenen Seiten und scharf konturiertem Bart über die Plaza Santa Ana. Hinter der Kirchenruine standen Flammenbäume mit breiten Kronen, aus denen herab kunstvoll gefertigte Käfige hingen. Kanarienvögel, Finken, Tocoeroros hüpfen darin hin und her, auf und ab, rastlos zwitschernd, während die Männer, die sich für die Besitzer der Tiere hielten, schweigend auf den Parkbänken saßen, Zigarren pafften. Ich nahm das Diktiergerät zur Hand und spielte die Melodie ab, die ich in Havanna aufgenommen hatte. Die Abfolge der Töne wirkte jetzt so einfach und zwingend, dass ich nicht länger glauben konnte, ich sei ihr Urheber. Doch mir wollte auch nicht einfallen, woher sie mir womöglich bekannt war.

Gero und ich fanden endlich einen Schlagzeuger und gründeten *God in Trouble*. Wir stiegen in die Umkleidekabinen des Stadions ein, färbten einander dort die Haare: strohblond, giftgrün, feuerrot. Nach dem ersten Konzert im Jugendzentrum fühlten wir uns wie Rockstars. Meine Noten wurden schlechter, die Lehrer erklärten mir Gleichungssysteme, den Parasympathikus, die Relativitätstheorie, ich ihnen den Krieg. Mich lockten große, entfesselte Gesten, verzerrte Riffs, unendliche Nächte. Mutter rief mich zurück an die karrier-

ten Hefte. Bald befand ich, dass ich von Mutters Rat-
schlägen lebenslang übel zugerichtet worden war, und
warf ihr vor, was ich meinem Vater jedes zweite Wo-
chenende leichtfertig verzieh.

Ich pfiff die Melodie vor mich hin, ohne aus ihr
schlau zu werden, passierte verfallene Villen und
Obststände, stacheldrahtumrankte Eisenportale und
mit Zwiebelketten behangene Verschlüsse, schlug
die Angebote der Prostituierten und der Taxifahrer
aus, wanderte eine gute Stunde bis nach La Boca
ans Meer. Ein Lastwagen donnerte über die staubige
Piste, brachte die Maiskolben ins Wanken und ließ
ein dürftig montiertes Blechschild am Straßenrand
klappern. Während ich am Strand meine Wandergit-
tarre stimmte, setzte sich ein kleines Mädchen neben
mich in den Sand, lutschte an einem Avocadokern
und blickte wortlos auf die grauen Wellen. Die meis-
ten Einheimischen gingen mit T-Shirts ins Wasser.
Sonnenschutzmittel waren schwer zu bekommen.

Ich begann zu stehlen: daheim Münzen aus dem gläser-
nen Krug, in den Läden Plektren und Eishockey-Pucks,
Woolfs *Wellen*, Wittgensteins *Tractatus*, schwarze
Schweißbänder. Während die Nachbarn längst piepsen-
de Induktionsherde besaßen, verblüffte unser Gasofen
nach wie vor mit blauen Flammenkränzen. Als Mutter
den dritten Tag in Folge die *Schottische Sinfonie* von
Mendelssohn Bartholdy auflegte, stürmte ich aus dem

Haus, betrank mich im *Machine* und sah zum ersten
Mal Anton, den Frontmann von *Stiletto Mantikor*: Er
rotzte auf die Bühne, marterte den Bass, marterte seine
Stimme, spritzte Bier ins Publikum. In den frühen
Morgenstunden riss ich das Wohnzimmerfenster auf
und übergab mich in die Blumenkiste, auf Mutters
Hyazinthen. Ich biss mir auf die Unterlippe, wenn ich
mich schuldig fühlte. Mutter biss sich auf die Unterlip-
pe, wenn sie sich schuldig fühlte. Wir überbrüllten das
schlechte Gewissen und zerschlugen im Zorn Porzellan:
Okarinas, Aschenbecher, Heiligenfiguren.

Das Fell der Sanduhrtrommel war rissig, der Kont-
rabass mit Plastiksaiten bezogen, die Tres eine um-
gebaute Westerngitarre. Jaulend fiel ein struppiger
Hund in den Chorus ein, woraufhin der Sängerin
vor lauter Lachen ihre Claves entglitten. Schon beim
dritten Lied tanzten alle Menschen auf der Terrasse
des Lokals, außer mir und einem Greis, der friedlich
schlummernd sein Barcelona-Trikot bespeichelte.
Ich musste auf einen Stuhl steigen, um sehen zu
können, wie die Finger des Tres-Spielers über das
Griffbrett rasten. Er spielte barfuß und hatte fast die
ganze Zeit über die Augen geschlossen. Nach dem
Konzert fragte ich ihn nach seinem Namen und ob
er mir Unterricht geben wolle. Er klatschte in die
Hände, richtete sich auf, klopfte mir auf die Schul-
ter. Corsario. Si, por supuesto.